

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 61 (2019)
Heft: 376

Artikel: Cinéma romand : Fernand und die Dealer
Autor: Gobbo, Stéphane
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2018 war für das Kino der Romandie ein Jahr der grossen Erfolge – und ein Jahr, das mit einem handfesten Skandal brisante Fragen der Ethik im Dokumentarfilm neu aufgeworfen hat.

Fernand und die Dealer

Schaut man in den Rückspiegel und zieht eine Bilanz über die vergangenen zwölf Monate, so lässt sich doch erfreulicherweise feststellen, dass 2018 für das welsche Filmschaffen ein Glücksjahr war. Begonnen hat alles im Februar an der Berlinale: Zwei von vier Filmen aus der vom Team von Bande à Part fürs französischschweizerische Fernsehen RTS produzierten Reihe Ondes de choc (Filmbulletin 2.18), nämlich Journal de ma tête von Ursula Meier und Prénom: Mathieu von Lionel Baier, liefen in der Sektion Panorama. Und Germinal Roaux zeigte seinen zweiten Langspielfilm Fortuna (Filmbulletin 7.18) im Rahmen des Programms Generation 14plus. Gekrönt wurde Letzterer mit dem Gläsernen Bären der Jugendjury und dem Grossen Preis der Internationalen Jury.

Drei Monate später wurde in Cannes eine «Palme d'or spéciale» geschaffen, um Jean-Luc Godard und seinen Essayfilm Livre d'image zu würdigen, einen Film mit virtuoser Montage, der zwar der Legende vom Visionär nichts Neues hinzufügt, aber eine leidenschaftliche Reflexion über die Welt, die Menschheit und die Kunst bietet. Einer der Höhepunkte des Jahres war denn auch die Pressekonferenz in Cannes, an der Godard von seinem Zuhause in Rolle über einen Smartphone-Bildschirm mit den Journalist_innen an der Croisette sprach. Für so manche_n internationale_n Kritiker_in bleibt diese Chance, dem grossen Meister Fragen zu stellen – diesem «JLG», dem ich schon auf der Strasse begegnet bin und nicht gewagt habe, ihn anzusprechen –, sicherlich als eine der eindrucklichsten Erlebnisse ihrer Karriere im Gedächtnis haften.



A l'école des philosophes Regie: Fernand Melgar

Unverpixelte Fotos

Das Jahr 2018 brachte auch neben der Vorführung eines spannenden Erstlings am Locarno Festival, Ceux qui travaillent von Antoine Russbach, den Kinostart von zwei bewundernswerten Minderheitenkoproduktionen (Les gardiennes von Xavier Beauvois und Lazzaro felice von Alice Rohrwacher) und eine Handvoll erstaunlicher Dokumentarfilme (Les dames von Stéphanie Chuat und Véronique Reymond; Favela olimpica von Samuel Chalard; La fureur de voir von Manuel von Stürler).

Aber 2018 war vor allem das Jahr der «Melgar-Affäre», das Jahr, als ein renommierter Dokumentarfilmer von seinen Kolleg_innen plötzlich geächtet wurde. Es begann Ende Mai, als der Waadtländer Regisseur Fernand Melgar auf seinem Facebook-Profil Fotos von jungen Afrikanern veröffentlichte, die nicht unkenntlich gemacht und als Drogenhändler identifiziert wurden. Diese Handlung missachtete das Recht auf das eigene Bild und die Unschuldsvermutung und löste deshalb sofort eine heftige Kontroverse aus. Einerseits freuten sich Bürger_innen darüber, dass jemand es wagt, das Strassendrogengeschäft und die Untätigkeit der Polizei öffentlich anzuprangern. Andererseits waren auch viele Menschen über dieses Vorgehen entsetzt, wie etwa die zweihundert Persönlichkeiten aus der Filmbranche, die einen offenen Brief unterzeichneten. Darin prangern sie ihrerseits die «inakzeptablen Methoden» an, mit denen auf den Drogenhandel aufmerksam gemacht wird und die «gegen jede dokumentarische Ethik» verstossen. Sie stören sich an einer «polizeilichen Verwendung von Bildern, die eher die Handschrift eines Spitzels als eines Dokumentarfilmers tragen».

Radikaler Humanismus

Die «Melgar-Affäre» ging durch die Medien, nachdem sie sich in sozialen Netzwerken entzündet hatte. Ich für meinen Teil habe dies interessiert beobachtet, aber nicht an der Debatte teilgenommen. Denn wenn mich einerseits die Art und Weise wirklich schockiert hat, wie ein Regisseur, der in seinem Schaffen ganz der Realität verpflichtet ist, die Ethikcodes bei der Veröffentlichung gestohlener Fotos ignoriert, so interessierte mich andererseits das Risiko, das ein Künstler eingeht, der sein Fachgebiet verlässt, um eine öffentliche Debatte zu provozieren. Ich bin dennoch überzeugt, dass es andere, ehrlichere und moralisch gerechtere Wege gegeben hätte, um das Problem des Strassendrogenhandels zu thematisieren.

Nachdem er vom Verleih, der ursprünglich seinen neuen Film hätte in die Kinos bringen sollen, fallen gelassen worden war, konnte sich Fernand Melgar Anfang September doch noch darüber freuen, dass sein Dokumentarfilm A l'école des philosophes (Filmbulletin 8.18) in der Romandie in den Kinos zu sehen war. In allen Interviews mit ihm und in allen Artikeln über ihn und den Film wurde die Kontroverse erwähnt. Wahrscheinlich verlor er in der Schlacht Zuschauerinnen und Zuschauer, obwohl diese Affäre getrennt von seinem Filmschaffen hätte betrachtet werden sollen. A l'école des philosophes, in dem Melgar in eine Klasse von Schüler_innen mit geistiger Behinderung eintaucht, zeugt von einem überwältigenden Humanismus: Im Rückspiegel betrachtet, handelt es sich unbestritten um einen der schönsten Schweizer Filme des Jahres 2018.

Stéphane Gobbo, «Le Temps»
aus dem Französischen von Tereza Fischer